

Frl. Sophie Heim

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **36 (1931-1932)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit grossem Bedauern bringen wir zur Kenntnis, dass die Geschäftsführerin unseres Vereins

Fräulein Amelie Baur

aus Basel

am 14. Oktober 1931 infolge eines Autounfalles aus dem Leben geschieden ist.

Der Verein verliert in ihr eine ausserordentlich tüchtige und gewissenhafte Mitarbeiterin.

DER ZENTRALVORSTAND.

† Frl. Sophie Heim.



Donnerstag, den 27. August, erwies eine zahlreiche Trauerversammlung im Krematorium der 84jährigen Seniorin des Lehrkörpers der Höhern Töcherschule die letzte Ehre. Ein Freund der Familie entwarf ein Bild ihres Lebens und Charakters und Frl. Baragiola, ihre Nachfolgerin, würdigte die Lehrtätigkeit der Verstorbenen. Es möge auch an dieser Stelle ehrend ihrer gedacht werden.

Sophie Heim wurde am 21. Mai 1847 in Zürich geboren als erstes Kind des Ehepaars Heim-Fries; es folgten ihr noch zwei Brüder, Prof. Albert Heim und Musikdirektor Ernst Heim und zwei leider früh verstorbene Schwestern.

Ein hervorstechender Zug in ihrem Charakter war ihr Drang zu einer gewissen Selbständigkeit und Unabhängigkeit; daneben aber war sie voll Milde und Herzengüte.

Sie wollte Lehrerin werden: das empfand sie als ihren innern Beruf. Im April 1868 bestand sie am Seminar Küsnacht glänzend die Prüfung in Deutsch, Englisch und Französisch. Ihre praktische Tätigkeit begann sie als Privatlehrerin in einer Zürcher Familie. Im März 1873 erwarb sie das Diplom für Italienisch an der Lehramtsschule der Universität, und im Jahre 1875 begann ihre erfolgreiche Tätigkeit als Lehrerin für italienische Sprache an der höhern Töchterschule.

Eine eingehende Würdigung der Lehr- und Publikationstätigkeit von Fräulein Heim bot Frl. Dr. Baragiola im « Schweizer. Frauenblatt ». Sie sagt u. a.:

« Neben ihren Schul- und Privatstunden, ihren Familienpflichten, denen sie mit einer die Erzieherin vertiefenden Treue nachkam, fand Frl. Heim Zeit und Kraft, mehrere sehr geschätzte Lehrbücher der italienischen Sprache zu verfassen: das Doppelbändchen « Aus Italien, Material für den Unterricht in der italienischen Sprache », die Prosa-Anthologie « Letture italiane », und vor allem zwei Lehrbücher, von denen das « Kleine Lehrbuch der italienischen Sprache » 1922 eine 8. Auflage, das grössere « Elementarbuch der italienischen Grammatik » 1918 eine 9. Auflage erreichte. Dieses besonders bewährte Buch trug den Namen Sophie Heim weit durch die deutschen Sprachgebiete, jenseits der Schweizergrenzen...

Die gründliche Kenntnis der italienischen Sprache hatte sich Frl. Heim während verschiedenen Aufenthalten im Lande selbst erworben, das sie nach allen Richtungen durchreiste.

Für den endgültigen Verzicht auf das Land ihrer Studien fand sie Entschädigung in einem ihr besonders tröstlichen italienischen Kunsterlebnis: den Vorlesungen Francesco Chiasas an der E. T. H. Nie hatten ihr italienische Vorträge so tiefen Genuss bereitet, wie die schlichten, zart abgetönten, sprachlich meisterlichen Darstellungen und Deutungen Francesco Chiasas. Da lebte sie auf in den ihr vertrauten Dichtern Carducci, Leopardi, Dante, vor allem wurden ihr die Dantestunden zur Erbauung, zum Wiederauskosten wehevoller Schönheit. »

Im Jahre 1898 starb die Mutter Frl. Heims, mit der sie zusammen lebte. Ihre anstrengende Lehrtätigkeit, zusammen mit der mühsamen Pflege der kranken Mutter, der sie mit hingebender Treue beistand, hatten aber schliesslich ihre Kräfte erschöpft. Sie verfiel in schwere Melancholie, die das erste mal zwei Jahre und dann nach einem Unterbruch von acht Jahren weitere fünf Jahre lang anhielt. Die Lehrstelle hatte sie längst aufgegeben, an der sie 25 Jahre lang gewirkt hatte, hochangesehen und verehrt als Lehrerin und als Persönlichkeit.

Endlich erholte sie sich wieder in einer fast wunderbaren Art und Weise in wenigen Tagen. Sie konnte sich nun wieder während 15 Jahren energischer privater Betätigung zuwenden, neue Auflagen und Erweiterungen ihrer Lehrbücher schaffen und Privatstunden geben und reisen: noch im letzten Mai verbrachte die 84jährige 14 Tage bei ihrer Nichte in Paris. Als 83jährige ging sie noch zu Fuss auf den Uto und hinab. Ihr lebendiges, warmes Interesse für die Natur fand auf vielen Spaziergängen reiche Nahrung. Eine Schwächung

ihrer Augen, die ihr zuletzt Lesen und Schreiben unmöglich machte, bedrückte sie schwer.

Aber die hohe Zahl der Jahre besiegte doch endlich die ungewöhnliche Rüstigkeit. Nach mehrwöchentlicher Gemütskrankheit schlummerte sie am 22. August sanft hinüber.

« Nun ist es an uns » — so schloss Fr. Baragiola ihren tiefempfundenen Nachruf — « ihr zu danken für ihre Lebensleistung, für ihr klares, wahres Wesen, für das Vorbild eines immer wachen Wollens, eines dauernden Werdens. Ihr Name wird weiterleben als der einer pädagogischen Pionierin, einer eigenartigen Frau, für die es schöne Selbstverständlichkeit sein durfte, aus erleuchteter Güte zu wirken.

Zwingli-Worte.¹

Die Liebe Gottes wird nicht aufhören. Die Liebe fehlt nie, sie ist stets auf dem Platz, sie kommt nie zu spät und versäumt sich auch nicht. Wo Liebe Gottes ist, da lässt man kein Aufhören im Gutes tun auftreten, man geht niemals müssig, man duldet, man erträgt alle Dinge, man traut allem, man hofft auf alles.

Je grösser Gottes Liebe in uns ist, desto mehr wirkt man das, was Gott will, darum darf man nicht fürchten, dass man durch sie lässig im Guten werde.

Gott lässt uns durch unsern Nächsten Gutes tun, damit wir in ihm Gott selbst erkennen. Er will sich uns in unserm Nächsten empfehlen und rechnet dabei: Die Liebe zu ihm werde mit unserer Liebe zum Nebenmenschen verbunden. Er will nicht, dass wir ihn lieb haben, ohne nicht auch zugleich den Nächsten zu lieben. Mit der gleichen Liebe, mit welcher wir Gott lieben, sollen wir auch unsern Nebenmenschen umgeben, durch den er uns, wie durch einen Kanal oder durch eine Leitung, das Gute zuströmen lässt. Im Nebenmenschen liebt dich Gott, so liebe du im Nebenmenschen deinen Gott. Dieser Art ist der Gott beschaffen, auf den wir trauen, er, das alleinige Gut, das nie versagt.

Die Liebe rechnet das Böse nicht zusammen. — Siehst du hier, dass die Liebe dem Seelenhirten am meisten not tut.

Kurz, wo die Liebe ist, da trifft man jederzeit das Richtige, da geht man auch nie müssig, man mehrt die Ehre Gottes für und für, man kann auch alles ertragen. Dagegen fällt der Mensch ohne die Liebe gar leicht in den Hochmut, ja, wo Gottes Liebe nicht ist, da ist alles nur Hochmut.

Wer die Liebe Gottes haben will, der bitte Gott, dass er ihm die rechte Erkenntnis vom Werk seines Sohnes und seines Vertrauens verleihe. Dann ist die Liebe schon da. Er wird zu guter Letzt Gott Dank sagen, dass er gewürdigt wurde, seinen nichtigen Leib zu Gottes Ehre verbrauchen zu dürfen. Und obgleich unser Fleisch flieht und den Tod fürchtet, so wird dasselbe dennoch mit dem Stärkeren, nämlich mit Gott, für das Vertrauen und seine Liebe aufgeweckt und gewonnen, dass es doch mitgehen muss. So sehr tut uns die Liebe not, und bei Gott findet man sie.

¹ Entnommen dem Zwingli-Gedächtnisbüchlein von Pfarrer Graf, Fällanden.